

# Kammerflimmern

18.02.16  
die ZEITUNG

Geplatze Olympiakampagne, ein unliebsames Gerichtsurteil, wütende Opposition:  
Die Handelskammer ist in Bedrängnis – und ihr Chef in Kampfeslaune VON HANNA GRABBE

**E**ines muss man Hans-Jörg Schmidt-Trenz lassen: Man sieht ihm das alles nicht an. Nicht, dass vergangenen Sommer die halbe Stadt über sein großzügiges Gehalt lästerte. Nicht, dass die Hamburger die von ihm und der Handelskammer aufwendig vorangetriebenen Olympiapläne ablehnten. Nicht, dass die Handelskammer nie zuvor in ihrer gut 350-jährigen Geschichte so stark infrage gestellt wurde. Von der Öffentlichkeit, den Mitgliedern, den Gerichten.

Eine Kampagne gegen die Kammer, so sieht es Schmidt-Trenz. Und damit ist es auch eine Kampagne gegen ihn, schließlich ist er seit zwanzig Jahren der Hauptgeschäftsführer.

Über Machtmenschen, die so viel Gegenwind bekommen, liest man oft, sie seien gezeichnet, erschöpft, abgekämpft. Schmidt-Trenz hingegen müsste man an diesem Nachmittag in der Hamburger Handelskammer eher so beschreiben: ungerührt, beherrscht, stoisch.

Dabei droht längst der nächste Kampf.

Noch am Vormittag hatte Schmidt-Trenz zu Unternehmern und Journalisten über Elektroautos gesprochen. Er sagte, das Engagement der Kammer zahle sich aus, und dass alle an einem Strang ziehen müssten. Worte, gegen die keiner etwas haben kann. Vielleicht ist Schmidt-Trenz zuletzt ein wenig vorsichtiger geworden, auch wenn er das nie zugeben würde.

Man kennt ihn als einen, der zuzuspitzen weiß: So wie 2013 in der Kampagne gegen den Netzerückkauf, den Schmidt-Trenz als »Schuld-bürgerstreich« bezeichnete, mit dem man kein Geld »verplempern« sollte. Schon im November

hatte das Hamburger Verwaltungsgericht das Engagement der Kammer für rechtswidrig erklart. Nun liegt die Urteilsbegründung vor: 18 für Schmidt-Trenz ziemlich unerfreuliche Seiten, die vor allem eines sagen: dass die Kammer ihre Rolle als politischer Machtfaktor in der Stadt ziemlich grundlegend überdenken muss.

Die Richter sprechen von »auf peinliche Weise unzeitgemäßen Geschlechterklischees« in der Kampagne gegen die Netzaktivisten, von »polemisch aufgeladenem Engagement«. Die Kammer habe ihre Kompetenzen überschritten, sich auf ein Kampfbündnis eingelassen und damit ihre eigene Legitimation infrage gestellt. Das sitzt.

»Ein Angriff auf die Rolle der Handelskammer«, sagt Schmidt-Trenz. Man wolle und werde das nicht hinnehmen. Schon, weil in gut einem Jahr die Hamburger Unternehmer ein neues Kammerplenum wählen. Es ist eine Art Parlament der Hamburger Wirtschaft, in dem die Kammer ihre Positionen erarbeitet.

Lange geschah das laut- und reibungslos. Bis vor zwei Jahren Unternehmer des kammerkritischen Bündnisses »Die Kammer sind Wir« in das Plenum gewählt wurden. Ihre Forderung: mehr Transparenz und Mitbestimmung. Der Anführer: Tobias Bergmann, ein Unternehmensberater aus Bayern. Das Erkennungszeichen: ein rotes W. Für das »Wir«.

Seitdem kämpfen in der Kammer, grob gesagt, Neulinge gegen Etablierte. Noch sind die Neuen wenige, sie eroberten 13 von 66 Sitzen. Doch ihre Pläne sind ehrgeizig: In den kommenden Wahlen wolle man 51 Prozent der Mandate holen, sagt Bergmann. Er werde für jeden Sitz im Plenum einen Kandidaten aufstellen. Er sei vorbereitet.

Seine Gegner allerdings auch: Derzeit werden in den Kammerratsausschüssen Änderungen des Wahlrechts und der Satzung diskutiert, die Bergmanns Plänen nicht gerade helfen dürften.

Die Sache kommt ein wenig technisch daher, aber technische Details des Wahlrechts können ja viel bewirken. In der Politik gibt es dafür sogar einen Fachbegriff: Gerrymandering, benannt nach einem amerikanischen Gouverneur, der seinen Wahlkreis einst so kunstvoll zuschnitt, dass dieser am Ende einem Salamander glich.

Die Wahlkreise, das sind bei den Kammerwahlen die Wahlgruppen, eingeteilt nach Branchen, von Banken bis Industrie. Das Kammerplenum soll die Hamburger Wirtschaft widerspiegeln. Wie viele Mandate einer Wahlgruppe zustehen, hängt von den Unternehmensgewinnen und der Anzahl der Firmen, ihrer Beschäftigten und Auszubildenden ab.

Der Entwurf sieht zusätzliche Wahlgruppen für Branchen vor, die in Hamburg stark sind: zum Beispiel für die Gesundheitswirtschaft. Dadurch würden jenen Wahlgruppen, in denen die Kammerkritiker stark vertreten sind, Mandate entzogen. Außerdem soll künftig in den kleinen Wahlgruppen, in denen tendenziell eher die Kritiker Chancen haben, eines der Mitglieder nicht mehr direkt gewählt, sondern vom Plenum bestimmt werden. Und schließlich möchte die Kammer Gewinne und Ausbildungsplätze stärker gewichten, was etablierte Großunternehmen bevorzugt – die Kammerkritiker rekrutieren ihre Wähler vor allem bei Mittelständlern.

Das Kammer-Establishment errichte neue Hürden gegen sein Bündnis, sagt Bergmann. Er selbst arbeitet als Berater, eine Berufsgruppe, in

der rein rechnerisch 10 000 Mitglieder einen Vertreter ins Kammerplenum entsenden können, wogegen bereits 850 Banker ihren Vertreter in der Kammer bekommen.

Die Änderungen seien ganz im Sinne des Bündnisses, entgegnet Schmidt-Trenz. Dafür spricht, dass es eine neue Gruppe für Gründer geben soll und weniger Unterschriften nötig wären, um einen Kandidaten aufzustellen.

Er regt sich jetzt doch ein bisschen auf und sagt, was er gerne mal in der Zeitung lesen würde: dass nämlich die Gruppe um Bergmann keine Argumente habe, dass die Wahlrechtsüberarbeitung ein laufendes Verfahren sei und die Veröffentlichung ein Verstoß gegen die Kammerstatuten.

Letzteres wurmt ihn am meisten. Auch weil das Regelwerk der Kammer keine Möglichkeit vorsieht, die Kritiker zu bestrafen. Erst vor gut einem Jahr hatte die Kammer versucht, Sanktionen einzuführen: Wer Regeln missachtete, sollte vom Plenum ausgeschlossen werden. Am Ende wurde nichts daraus. Die Pläne wurden öffentlich und sorgten für viel Diskussionsstoff. Sogar die Wirtschaftsbehörde hatte sich eingeschaltet.

Mag sein, dass diesem Vorschlag ein ähnliches Schicksal bevorsteht. In Sachen Mitbestimmung und Transparenz ist man in der Stadt derzeit ziemlich sensibel.

Der Zeitgeist entwickle sich nun mal in diese Richtung, sagt Schmidt-Trenz. Unter ihm vibriert der Boden, wegen der vielen Baustellen und der U-Bahn. Darin lehnt er sich in seinen Sessel zurück und sagt: »Der Zeitgeist ist ein Pendel.« Es schwinde auch wieder zurück. Ganz sicher. »Das war schon immer so.«